

**ALFRED BEKKER  
HORST BIEBER  
BERND TEUBER**

**SAMMELBAND  
5 KRIMIS**



**KILLER OHNE REUE  
UND ANDERE KRIMIS**

# Sammelband 5 Krimis - Killer ohne Reue und andere Krimis

Alfred Bekker et al.

Published by Alfred Bekker, 2018.

# Inhaltsverzeichnis

[Title Page](#)

[Sammelband 5 Krimis - Killer ohne Reue und andere Krimis](#)

[RANOK - Der Killer](#)

[NIEMAND KOMMT SO LEICHT DAVON!](#)

[1.](#)

[2.](#)

[3.](#)

[4.](#)

[5.](#)

[6.](#)

[7.](#)

[8.](#)

[9.](#)

[10.](#)

[11.](#)

[12.](#)

[13.](#)

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

32.

33.

34.

35.

MORD BEGINNT IM HERZEN

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

32.

33.

34.

35.

36.

37.

38.

39.

40.

41.

42.

Jesse Trevellian ermittelt

Killer ohne Namen

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

Killer ohne Reue

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

[57](#)

[58](#)

[59](#)

[60](#)

[61](#)

[62](#)

[63](#)

[64](#)

[65](#)

[66](#)

[67](#)

[68](#)

[69](#)

[70](#)

[71](#)

[72](#)

[73](#)

[74](#)

[75](#)

[76](#)

[77](#)

[78](#)

[Further Reading: 11 Februar Krimis 2018 auf 1422 Seiten](#)

[Also By Alfred Bekker](#)

[Also By Horst Bieber](#)

[Also By Bernd Teuber](#)

[About the Author](#)

[About the Publisher](#)



# Sammelband 5 Krimis - Killer ohne Reue und andere Krimis



## **K**rimis von Bernd Teuber, Horst Bieber und Alfred Bekker

Cover: Firuz Askin

Bernd Teuber: Ranok – der Killer

Horst Bieber: Niemand kommt so leicht davon

Horst Bieber: Mord beginnt im Herzen

Alfred Bekker: Killer ohne Namen

Alfred Bekker: Killer ohne Reue



*DER AUTOR PETER MARHOLT hat sich in dem spanischen Küstenstädtchen Laredo de la boca eingemietet, um einen Dokuroman über seinen früheren Schulkameraden „Hako“ zu schreiben, der kurz vor dem Abitur bis heute spurlos verschwunden ist.*

*Am Strand lernt er zufällig die deutsche Touristin Karin Demus kennen, für die sich auffällig viele Männer interessieren. Einheimische und Deutsche – sie haben aber alle etwas gemeinsam: Männer mit einer kriminellen Vergangenheit und den Hang zu eindeutiger Gewaltbereitschaft.*

*Marholt, vom „Autoren-Ekel“ vor den Schlusskapiteln gepackt, lässt sich nur zu gerne durch Karins Schicksal ablenken, das sich aber unmerklich immer mehr mit der früheren Geschichte des verschwundenen „Hako“ verknüpft.*

*Und dabei stören sie die Kreise der CADI , der „Nachfolge-Organisation“, einer vormals mächtigen und einflussreichen katholisch-konservativen Vereinigung.*

*Zurückgekehrt nach Deutschland muss Peter Marholt erkennen, dass er sich mit den Falschen angelegt hat. Dieser „Schuh“ ist tatsächlich eine Nummer zu groß für einen einzelnen Mann. Doch einfach aufgeben gilt nicht, oder?*

COVER: FIRUZ ASKIN



# RANOK - Der Killer



**V**on  
Bernd Teuber  
Krimi

IMPRESSUM

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von Alfred Bekker

© Roman by Author/ Titelbild: Nach Motiven von Pixabay, 2018

© dieser Ausgabe 2018 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

[www.AlfredBekker.de](http://www.AlfredBekker.de)

[postmaster@alfredbekker.de](mailto:postmaster@alfredbekker.de)

*Frank Colak ist der uneingeschränkte Herrscher über Hannover. Er kontrolliert das Glücksspiel, die Prostitution und den Drogenhandel. Als die Journalistin Alexandra Piehl seine schmutzigen Geschäfte aufdecken will, stirbt sie durch eine gewaltsam injizierte Überdosis Heroin.*

*Die Polizei geht davon aus, dass sie ein Junkie war, und die Droge selbst konsumierte. Schon nach kurzer Zeit stellt sie die Ermittlungen ein. Bald darauf taucht ein gewisser Herr Degenbach in Hannover auf. Als stoischer Racheengel beginnt er einen gnadenlosen Kampf gegen die Mörder und zieht sie eigenständig zur Rechenschaft ...*

Alexandra Piehl war fast nackt.

Sie trug nur einen Slip und einen schweißnassen Büstenhalter. Ihre Handgelenke waren mit Handschellen an das Bettgestell gefesselt. Die junge Journalistin hatte Angst, entsetzliche Angst. Sie schwitzte. Ihre Augen huschten gehetzt umher. Das Zimmer, in dem sie gefangengehalten wurde, lag im zweiten Stock eines verlassenen Wohnblocks.

Es gab einen Tisch, zwei Stühle, ein Bett mit zerschlissener Matratze und einen Schrank, dessen Türen nicht mehr verschlossen werden konnten. An der Decke baumelte eine nackte Glühbirne. Von den Wänden bröckelte der Putz, und die Leitungsrohre lagen bloß. Der Raum hatte zwei Türen. Eine führte zur Küche. Dort stand ein Gasherd mit einem Topf Kaffee darauf.

Obwohl es in dem Raum warm war, fröstelte Alexandra. Vermutlich gab es hier Spinnen oder andere eklige Insekten. Auf dem Tisch stand eine Kerze. Daneben lagen eine Spritze und ein Gummischlauch. Alexandra wurde seit mindestens vier Stunden in diesem Raum gefangengehalten. Das vermutete sie zumindest. Sie hatte keine Ahnung, wie spät es war. Sie wusste nur, dass man sie kurz nach 22.00 Uhr vor ihrem Haus entführt hatte.

Sie stieg gerade aus ihrem Wagen, als sie von einem jungen Mann in einem dunklen Anzug angesprochen wurde. Er bat sie um ein Streichholz für seine Zigarette. Sie hielt ihm ihr Feuerzeug unter die Nase und er griff nach ihrem Handgelenk, um die Flamme an seine Zigarette zu führen.

„Sie sind eine sehr hübsche Frau“, sagte er beiläufig.

„Vielen Dank“, erwiderte Alexandra müde. Sie war es gewohnt, dass Männer auf alle möglichen Arten ihre Bekanntschaft suchten.

„Deshalb sollten Sie Ihre Nase auch nicht in Dinge stecken, die Sie nichts angehen“, flüsterte der Mann.

Alexandras Kopf fuhr hoch. Sie glaubte, sich verhöhrt zu haben. Doch da war es schon zu spät. Der Mann packte sie fest am Handgelenk und drängte sie zur Straße. Ein weißer

Kleintransporter schoss heran und stoppte mit quietschenden Reifen. Die Seitentür wurde von innen geöffnet und ein weiterer Mann sprang heraus. Gemeinsam zerrten sie die junge Frau in den Wagen.

Alexandra versuchte, um Hilfe zu rufen, aber eine große Hand verschloss ihr den Mund. Sie kratzte und biss, doch ihre Gegenwehr war vergeblich. Sekunden später schloss sich die Tür des weißen Wagens hinter ihr und sie fand sich eingeklemmt unter dem Mann auf dem Boden. Sein Komplize setzte sich hinter das Steuer und das Fahrzeug raste davon. Erst drei Straßen weiter begriff die junge Frau, dass sie entführt worden war. Und es dauerte drei weitere Straßen, bis sie den Grund dafür kannte.

Sie zitterte an ganzen Körper. An der nächsten Ampel versuchte sie, unter dem jungen Mann, der sie angesprochen hatte, hervorzukriechen, um an den Türgriff zu gelangen. Doch ihr Entführer riss sie zurück und verpasste ihr einen Faustschlag in den Magen. Der Schmerz war so stark, dass sie nicht einmal daran dachte, zu weinen.

Die Fahrt dauerte fast eine halbe Stunde. Dann wurde sie von den beiden Männern in dieses Zimmer gebracht. Sie hatte noch mehrmals versucht, sich zur Wehr zusetzen. Doch sie war chancenlos. Der junge Mann fesselte sie mit Handschellen an das Bettgestell. Dann hatte er ihr die Kleider vom Leib gerissen, um sie zu vergewaltigen. Doch sein breitschultriger Komplize hinderte ihn daran. Alexandra wusste, dass er es nicht aus reiner Menschenfreundlichkeit getan hatte.

Der junge Mann war in die Küche gegangen, um zu telefonieren, während der Breitschultrige bei Alexandra blieb und sie nicht aus den Augen ließ. Nach einigen Minuten kehrte der Jüngere zurück.

„Der Boss weiß Bescheid“, sagte er. „Wir haben grünes Licht.“

Er trat ans Bett und sah auf Alexandra Piehl herab.  
„Weißt du, weswegen du hier bist?“

„Weil du endlich mal in deinem Leben eine nackte Frau sehen wolltest“, antwortete Alexandra.

„Deine Witze werden dir noch vergehen“, sagte der junge Mann. „Du bist hier, weil du deine Nase in Dinge gesteckt hast, die dich nichts angehen. Und so etwas hat unser Chef gar nicht gern. Deshalb wäre es klug, wenn du uns sagen würdest, wo sich die Unterlagen befinden.“

Alexandra schwieg.

„Na schön, wenn du es nicht freiwillig sagen willst, werden wir ein bisschen nachhelfen.“

Plötzlich wusste Alexandra, welchem Zweck die Kerze, die Spritze und der Gummischlauch auf dem Tisch dienten. Aber das konnten sie nicht tun. Sie würde die Drogen nie wieder aus ihrem Körper bekommen, sondern ein Leben lang süchtig bleiben, oder vielleicht sogar daran sterben.

„Ich gebe dir drei Minuten“, sagte der junge Mann, während er auf seine Armbanduhr blickte. „Hast du eine Vorstellung davon, was Heroin in deinem Körper anrichtet? Oder welche Qualen du bei einem Entzug durchmachst? Hast du schon einmal geschrien, weil du die schrecklichen Bilder in deinem Kopf nicht mehr ertragen konntest? Noch zwei Minuten.“

Alexandra schwieg.

„Oder möchtest du dein Leben in der Klapsmühle beenden? Keine rosige Zukunft, oder? Vierundzwanzig Stunden von Verrückten umgeben, Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat ... Noch eine Minute.“

„Sie lassen mir ja gar keine Zeit, etwas zu sagen. Wie soll ich Ihnen denn etwas erklären, wenn Sie nicht zuhören?“

Der junge Mann sah sie an. „Oh, wir hören zu. Sehr genau sogar. Also, was willst du uns sagen?“

„Nichts. Ich wollte nur darauf hinweisen, dass Sie nicht zuhören.“

„Die Schonzeit ist um“, stieß der junge Mann wütend hervor.

„Ich habe noch eine Minute“, antwortete Alexandra. Sie wusste, dass es jetzt ohnehin nicht mehr darauf ankam, ob sie etwas sagte, oder nicht. Die Männer trugen keine Masken. Sie hatten ihr auch nicht die Augen verbunden. Es wäre für die junge Frau also kein Problem, sie zu identifizieren. Und dieser Umstand war für Alexandra der Beweis, dass sie gar nicht vorhatten, sie wieder freizulassen. Ihr Todesurteil war längst gefällt.

„Soll ich anfangen?“ fragte der junge Mann.

Sein Komplize nickte. „Den Schlauch kannst du wegwerfen.“

Der junge Mann ging zum Tisch, holte ein Feuerzeug aus der Hosentasche und zündet die Kerze an. Dann zog er ein schmales Briefchen hervor. Er öffnete es und schüttete das darin enthaltene weiße Pulver auf den Löffel. Dann hielt er ihn über die Flamme. Vom Bett aus konnte Alexandra nur das fast wahnsinnige Funkeln in den Augen des Mannes sehen. Sie beobachtete, wie er den Löffel kreisend hin und her bewegte und gelegentlich hob und senkte.

„Wie lange noch?“ fragte sein Komplize.

„Zwei Minuten.“

Der Breitschultrige sah zu Alexandra hinüber, die zitternd vor Angst auf dem Bett lag. Auch ihm war der Widerspruch zwischen ihrer vorgetäuschten Selbstsicherheit und ihrem tatsächlichen Zustand aufgefallen.

„Das ist deine letzte Chance“, sagte er leise. „Wir wollen nur wissen, wo du die Unterlagen versteckt hast. Damit rettetest du dein Leben. Denk mal an deine Zukunft. Du kannst noch eine Menge erreichen. Willst du das alles aufs Spiel setzen? Willst du das Leben einer Süchtigen führen oder für ein paar belanglose Fetzen Papier sterben?“

Das heftige Zucken seiner Oberlippe war ein sichtbares Zeichen dafür, dass er log. Alexandras Schönheit, die braunen Augen, das volle schwarze Haar, berührte ihn überhaupt nicht. Er war offenbar nie ein Mann großer Worte

gewesen. Töten und Gehen – das war seine Devise. Und der blieb er treu.

Alexandra hatte ihm zwar zugehört, doch ihre Augen hingen an den Händen des jungen Mannes. Sie hatte Angst. In ihrer Kehle steckte ein Kloß, der zu groß war, als dass er auch nur das kleinste Wort durchgelassen hätte. Sie war schweißgebadet. Der junge Mann hatte den Löffel von der Flamme genommen und bewegte ihn langsam hin und her, als enthalte die kleine Rundung eine kostbare Flüssigkeit, von der nicht der geringste Tropfen überlaufen durfte.

„Es ist soweit“, sagte er.

Der Breitschultrige griff nach der Spritze, die neben der Kerze lag. Während der junge Mann den Löffel hielt, tauchte er die Nadel in die Flüssigkeit und zog den Kolben hoch. Nachdem die Spritze voll war, drückte er die Luftblasen heraus. Seine Handgriffe wirkten routiniert, wie die eines Arztes, der seinem Patienten eine Narkose verabreichte. Eine tödliche Narkose, dachte Alexandra. Aus der sie nie wieder erwachen würde. Oder zumindest nicht so, wie sie vorher gewesen war.

„Schnell“, sagte der Breitschultrige, aber er schien es nicht eilig zu haben. Vielmehr kostete er jede Sekunde genüsslich aus. Sie traten ans Bett. Der junge Mann packte Alexandras linken Arm und hielt ihn fest.

„Ich brauche eine Vene“, sagte der Breitschultrige und sein Komplize drückte auf die Armbeuge, bis die Ader als dicker blauer Strang hervortrat.

„Es wird ein bisschen weh tun“, meinte der Breitschultrige grinsend.

Das Licht der Glühbirne spiegelte sich in seinen Augen, während er die spitze Nadel auf Alexandras Ader zubewegte. Plötzlich riss sie ihren Arm weg und begann zu schreien.

„Nein, bitte nicht. Ich sage, was ich weiß.“

Der Breitschultrige hielt in seiner Bewegung inne, während der junge Mann den Zugriff seiner Hand lockerte.

Aus der ersten Gefahr gerettet, brach Alexandra unvermittelt in Tränen aus. Ihr ganzer Körper zuckte.

„Von Heulen war nicht die Rede“, fuhr der Breitschultrige sie an und machte eine drohende Bewegung mit der Spritze.

„Gleich“, schluchzte Alexandra. „Ich sage alles.“

„Wir warten.“

Die Stimme des Breitschultrigen war kalt und dennoch voller Spannung.

„Die Unterlagen sind bei mir zuhause.“

„Und wo?“

Alexandra kämpfte mit sich selbst. Bisher hatte sie noch nichts Wichtiges verraten. Aber was würde passieren, wenn die beiden das Versteck erst einmal kannten?

„Ich weiß nicht“, sagte sie leise.

Kalte Wut stand in den Augen des Breitschultrigen. Die junge Frau wusste, dass er sie umbringen würde, wenn sie nicht alles sagte.

„Im Schlafzimmer. Unter der Matratze“, stieß sie hervor.

„Na also“, sagte der Breitschultrige und legte die Nadel wieder auf den Tisch. „Dann kann der Boss ja mit uns zufrieden sein.“

„Und was geschieht mit ihr?“ wollte der junge Mann wissen. Kaum hatte er die Frage ausgesprochen, bereute er sie schon wieder. Alles ging in letzter Zeit schief. Die Ereignisse überrollten ihn einfach. Seit wann musste er eigentlich seinen Komplizen wegen allem und jedem fragen?

„Mach sie kalt“, befahl der Angesprochene. „Verpasse ihr am besten eine Überdosis. Dann sieht's wie ein Unfall aus.“

Er verließ den Raum und schloss die Tür hinter sich.

„Nein“, flüsterte Alexandra. Ihre Stimme steigerte sich zu einem hysterischen Crescendo. „Nein, nein, nein!“

„Doch“, sagte der junge Mann triumphierend. Das war etwas nach seinem Geschmack. Jemanden umbringen, der sich nicht wehren konnte. Die menschliche Regung des Mitleids war ihm genauso fremd wie seinem Komplizen. Er ging zum Tisch und griff nach dem dünnen Gummischlauch.

Er war etwa siebzig Zentimeter lang und flexibel genug, um einen Knoten hineinzumachen. Der junge Mann ließ ihn durch die Luft sausen und in die linke Handfläche klatschen – wie eine Reitgerte. Langsam kam er auf das Bett zu. Sein Atem ging stoßweise.

„Bitte nicht“, flehte Alexandra. „Bitte nicht.“

Aber der Mann hatte nur Verachtung für ihre Todesangst. Ihre großen, weit aufgerissenen Augen gaben ihm das Gefühl ungeheurer Macht.

„Bitte bringen Sie mich nicht um“, flüsterte Alexandra. „Sie können mit mir machen, was Sie wollen, nur bringen Sie mich bitte nicht um. Ich gebe Ihnen alles, was ich habe.“

„Was hast du denn?“ fragte er und blieb am Fußende des Bettes stehen. In seine Augen trat ein lüsterner Ausdruck.

Die Verzweiflung gab Alexandra die Kraft, selbst im Angesicht des Todes noch verführerisch auszusehen. Die Tatsache, dass man ihr fast alle Kleider vom Leib gerissen hatte, erwies sich jetzt als Vorteil. Ganz deutlich spürte sie seine Erregung. Vielleicht konnte sie die Sache solange hinauszögern, bis Rettung kam.

Wenn Rettung kam!

Aber es war ihre einzige Hoffnung. Der Mann stand am Bett und blickte sie mit glitzernden Augen an. Der Schlauch wippte drohend in seiner Hand auf und ab. Alexandra schob ihre Beine auseinander und bog den Rücken durch, damit ihre Brüste voll zur Geltung kamen. Gleichzeitig bewegte sie ihr Becken auf der schäbigen Matratze hin und her.

„Wenn Sie mir die Handschellen abnehmen, werde ich es Ihnen zeigen“, flüsterte sie mit rauer Stimme.

Der junge Mann schien mit sich selbst zu kämpfen. Dann trat ein verschlagener Ausdruck in sein Gesicht. Er griff in die Tasche seiner Jacke und holte einen kleinen Schlüssel hervor. Er beugte sich hinab und befreite Alexandra von ihren Fesseln. Sie rieb sich ihre Handgelenke. Dieser erste Schritt zur Freiheit schien ihr wie ein Ausblick in das Paradies. Das Blut drang ungehindert in die Hände, und das

taube Gefühl in den Fingern verschwand. Tränen der Dankbarkeit stiegen ihr in die Augen. Langsam richtete sie sich auf.

Erwartungsvoll trat der junge Mann einen Schritt zurück. Der Gummischlauch hing schlaff in seiner Hand. Alexandra erhob sich aufreizend. Sie griff hinter sich, löste den Haken ihres Büstenhalters. Mit zwei Schritten näherte sie sich dem Mann und schlang ihre Arme um seinen Hals. Ihren Unterleib presste sie gegen seine Hose.

„Küss mich“, forderte sie ihn auf. Es fiel ihr schwer, Erregung zu heucheln. Am liebsten hätte sie sich übergeben.

Abwartend und bewegungslos stand der junge Mann vor ihr. Doch plötzlich veränderte sich sein Verhalten.

„Du Nutte!“ schrie er. „Glaubst du wirklich, ich lasse mich von dir verarschen?“

Er packte sie an den Schultern und stieß sie zurück aufs Bett. Sofort stürzte er sich auf sein Opfer. Die junge Frau stieß einen entsetzten Schrei aus und rollte sich auf die andere Seite des Bettes. Keine Sekunde zu früh. Keuchend sprang der Mann über das Gestell, doch Alexandra gelang es, sich seinem Zugriff zu entziehen. Sie rannte in Richtung Tür.

Plötzlich trat sie mit dem Fuß in eine herumliegende Glasscherbe. Sie schrie auf, humpelte aber trotzdem weiter. Doch der Schmerz war unerträglich. Sie stützte sich an der Wand ab und versuchte, die Scherbe herauszuziehen. Der junge Mann sprang auf sie zu. Er packte sie an den Haaren und zerrte sie zurück aufs Bett. Dort kniete er sich auf ihren Bauch. Mit einer schnellen Bewegung griff er nach den Handschellen und fesselte die junge Frau wieder ans Bett.

Alexandra wimmerte, doch ihr Gegner kannte kein Mitleid. Er ging zum Tisch und holte die Spritze.

„Nein, bitte nicht ...“ schrie sie.

Der Mann warf sich auf sie, griff ihren linken Arm und drückte zu, bis die Adern unterhalb des Ellbogens

anschwellen. In die dickste stach er die Injektionsnadel. Alexandra zuckte zusammen, während das konzentrierte Heroin durch ihren Körper floss. Sie schwitzte und keuchte. Die Wände um sie schienen zu schwanken. Ihr Mund war trocken. Sie zitterte wie ein frierender Hund. Doch dann überkam sie dieses Gefühl von Geborgenheit. Zuerst wehrte sich ihr Verstand dagegen, aber dann wurde sie von Euphorie durchflutet, und alle irritierenden Gedanken verblassten. Mit offenem Mund sank sie zurück.

Plötzlich bäumte sie sich auf. Ihre Augen starrten ziellos zur Decke empor. Sie wollte sich aufrichten, doch es gelang ihr nicht. Sie fiel zurück auf die Matratze. Reglos blieb sie liegen. Alexandra Piehl war tot, und nichts konnte sie wieder zum Leben erwecken.

Am nächsten Tag fand man die Leiche der jungen Frau auf einer öffentlichen Toilette. Neben ihr lag ein Fixerbesteck. Die polizeilichen Ermittlungen verliefen nur schleppend und wurden nach zwei Wochen eingestellt. Für die Beamten stand fest, dass Alexandra Piehl durch eigenes Verschulden an einer Überdosis gestorben war.



„DANN SIEHST DU EBEN noch mal nach“, befahl der Mann mit den eiskalten Augen. Seine Stimme klang sanft und erbarmungslos. Er war groß, hatte dunkle, nach hinten gekämmte Haare und breite Schultern.

„Dann siehst du eben noch mal nach“ wiederholte er beharrlich. „Und diesmal gründlich.“

Es war Mitternacht, und die Rouletteräder und Spielautomaten ratterten und klingelten munter im „El Dorado“, aber nicht alles stand zum Besten. Frank Colak, der Besitzer des Spielsalons und etlicher weiterer Betriebe in Hannover, hatte schlechte Laune. Er trug einen Dreitausend-Euro-Anzug und lächelte glatt, aber in seinen

Augen stand deutlich der Ärger über eine ganz bestimmte Angelegenheit.

„Ich und meine Leute haben die Wohnung vielleicht mehr als zehnmal von oben bis unten durchsucht. Wir haben praktisch alles und jedes in seine Einzelheiten zerlegt“, entgegnete Nicolaj Javenko nervös.

Der vierzig Jahre alte Mann stand mit einem unguuten Gefühl im Bauch auf dem blauen Teppich und schwitzte. Javenko hatte Angst vor Frank Colak und die Gründe dafür lagen weniger in einer Art männlicher Wechseljahrpsychose, als vielmehr in ganz realen Fakten. Nur ein Vollidiot oder ein Ahnungsloser konnte hier in Hannover Rede und Antwort stehen, ohne Angst vor Colak zu bekommen. Er war die Nummer eins, wenn es um Schutzgelderpressung, Drogenhandel, Glücksspiel, Geldverleih und Prostitution ging. Aus armen Verhältnissen stammend hatte er sich rücksichtslos bis zu dieser Position emporgearbeitet.

Frank Colak wuchs in Bukarest auf. Die Familie lebte in bitterer Armut. Als der Vater starb, war Colak elf Jahre alt und von heute auf morgen am Ende seiner Kindheit angelangt. Um sich durchzuschlagen, nahm er jeden noch so miesen Job an. Doch er wusste auch, dass er in Bukarest keine Zukunft hatte. Mittellos landete er schließlich in Hannover. Mit einem einzigen Wunsch: Er wollte reich werden.

Schon bald schlug er eine kriminelle Laufbahn ein, beging mit einigen Komplizen kleine Überfälle und handelte mit Pornofilmen. Geradezu prädestiniert für seine Verbrechen war der Flughafen Langenhagen, dessen Zulieferer und Lagerhäuser immer wieder ausgeraubt und bestohlen wurden, wobei oft korrupte Wachleute behilflich waren. Im Alter von 24 Jahren wurde Colak erstmals für einen Überfall inhaftiert. Er verriet seine Komplizen nicht und saß alleine eine Haftstrafe von acht Monaten ab, was seine Reputation in seinem kriminellen Umfeld erheblich steigerte.

Kaum aus der Haft entlassen, startete er seine Unternehmungen von Neuem, raffte Geld zusammen und stieg schließlich zum namhaften Gangsterboss auf. Schutzgelderpressung, Bordelle, Glücksspiel und andere Geschäftsfelder brachten ihm dreckiges, aber auch sauberes Geld. Zudem kaufte er Geschäftsräume und kleine Läden. Diese Immobilien baute er zu Unternehmen und Mietshäusern aus.

Bald galt Frank Colak als unantastbar, weil er jeden kaufte – den kleinen Streifenpolizisten ebenso wie dessen Vorgesetzten. Auch Staatsanwälte und Politiker standen auf seiner Lohnliste. Er kontrollierte diese Stadt. Doch obwohl er jetzt eine Villa voller Kostbarkeiten bewohnte, dachte er immer noch so gradlinig wie ein Mann, der sich mit den bloßen Fäusten verteidigen muss.

„Dann siehst du eben noch mal nach – und noch mal und noch mal!“ befahl Colak. „Und gib nicht eher auf, bis du gefunden hast, was diese kleine verfluchte Schlampe versteckt hat. Wir haben ihr zwar das Maul gestopft, trotzdem müssen wir das Material in die Hände bekommen.“

„Vielleicht existiert es überhaupt nicht. Vielleicht war die Information falsch.“

Colak betrachtete ihn einige Sekunden lang und fragte sich, ob es möglich war, dass ein derart skrupelloser Mensch wie Javenko zugleich so naiv denken konnte.

„Lass es mich mal in einfachen und klaren Worten ausdrücken, und hör mir gut zu – verstanden?“

Seine Stimme wurde rau.

„Vor zwanzig Jahren habe ich diese Stadt übernommen und eine Organisation aufgebaut. Ich beherrsche diese Stadt und bin dabei reich geworden. Genau wie meine Geschäftspartner. Um reich zu bleiben und nicht in den Knast wandern zu müssen, brechen wir Gesetze und manchmal auch Knochen. Ja, wir müssen sogar hin und wieder jemanden umlegen. Trotz Polizei, trotz zahlreicher Untersuchungen, Schreiberlingen und ihren verdammten